

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 14 (2007)
Heft: 155

Artikel: Glanz und Elend de neuen Väter
Autor: Bossart, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GLANZ UND ELEND DER NEUEN VÄTER

VON **ROLF BOSSART**

Sind Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung zwischen Mann und Frau erst einmal gerecht aufgeteilt, fangen die Probleme der Väter erst richtig an. Ein patriarchalischer Vater darf er nicht und ein Kuschelpapi will er nicht sein. Auf der Suche nach Alternativen.

Ferien auf dem Bauernhof. Der Vater der anderen Familie, die sich beim Bündner Biobauern erholen will, Marco aus Zürich, Computerfachmann ETH, erklärt sich mir ungefragt. «Mein Studienfreund fragt mich immer wieder, ob ich nicht zu ihm in die Bude wechseln möchte. Aber ich winke ab. Der sieht seine Kinder nur schlafend. Ich habe mich gegen eine Karriere entschieden. Wegen der Kinder. Mir sind die Kinder wichtig. Darum arbeite ich nur neunzig Prozent.»

Vater zum Hüten

Soviel zum Stand der Errungenschaften der neuen Väter. Dass Marco das Bedürfnis hat, zu erklären, warum er keine Karriere macht, zeigt, dass dies ein Stachel ist in seinem Selbstverständnis. Dass als Begründung dafür gerade die Kinder herangezogen werden, verrät, dass er denkt, bei einem wie mir (Typ «neuer Vater») könnten nur Kinder eine Nichtkarriere hinreichend legitimieren. Dies lässt Böses ahnen für die kindliche Psyche im Konfliktfall. Denn wehe diesen Kindern, die Ersatzsinnstifter sind für eine verpasste Laufbahn. Dass für Marco bereits ein Neunzig-Prozent-Arbeitsverhältnis Karriereverzicht auf der einen Seite und Kinderbetreuung auf der anderen Seite bedeutet, spricht Bände über die Flexibilität der Arbeitswelt bzw. der Männer und die tatsächliche Betreuungszeit der neuen Väter. Dazu ist in der aktuellen Nummer der feministischen Zeitschrift «Olympe» Folgen-

des zu lesen: «Es gibt unter Männern eine aufgeschlossener Haltung gegenüber der Frage der gemeinsamen Kindererziehung. (...) Die Praxis sieht anders aus. Nur zwanzig Prozent der Männer erwägen tatsächlich, sich an der Erziehung zu beteiligen, was noch nicht bedeutet, dass sie es tun, schon gar nicht zu gleichen Teilen.» Tatsächlich habe auch ich, wo immer ich mit meinen Kindern hingehe, werktags noch kaum Väter getroffen. Und dem Vater, der seit Jahren zu gleichen Teilen die Erziehungsarbeit macht, wird immer noch über den Gartenzaun zugerufen: «Soso, bisch du hüt wiederemol am Hüete.»

Bei Marco ist es nur ein Nachmittag die Woche. Und wie sieht der aus? Entweder ist er zusätzlich zu seiner Frau zuhause, dann steigt das Konfliktpotential, weil sich der Papi in die sonst ohne ihn geregelten Abläufe einschaltet. Oder die Frau ist ausser Haus und hat alles, inklusive Spiel- oder Ausflugsideen, vorbereitet. Oder es kracht am Abend, wenn sie sieht, was er an einem Nachmittag alles versäumt und vergeigt hat. Oder er nervt sie mit endlosen Erzählungen über seine väterlichen Erziehungs- und Heldentaten. Aber bleiben wir hier nicht stehen, denn das bessert sich natürlich, sobald die Sache ausgeglichener verteilt ist – was wir gesehen nicht einfach ist. Vergessen wir nicht, Marco hat studiert. Kinder-Betreuungszeit in den unteren Jobsegmenten gibts häufiger wegen Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit und nicht durch Teilzeitstellen. Und so

kommen denn die Beispiele zu dieser Thematik sämtliche aus der oberen Mittelschicht.

Vater als Karrierefrau

Und wenn es klappt mit der Aufteilung zwischen Mann und Frau, was hat man dann gewonnen? Den neuen Vater, die Lachnummer aller hämischen Machos? Denjenigen auf allen Vieren, vergraben unter Kuscheltieren? Die Karikatur ist sowohl böswillig als auch wahr. Der neue Vater übertreibt oft und verkommt dabei schnell zu einem paternalistischen Hanswurst. Das heisst, er macht auch im Alltag, was er sonst nur eine halbe Stunde die Woche macht. Er spielt den Verspielten und gibt auf, wofür ihn die Gesellschaft zuhause braucht: seine Männlichkeit, wie verkorkst und daneben sie auch immer in einer selber verkorksten und schief gelaufenen Gesellschaft sein mag. Der Krabbelkönig und der Ich-geniesse-die-Zeit-mit-meinen-Kindern-Typ sind keine Väter, sondern Kameraden, gegen die zu rebellieren und von denen loszukommen sich nicht mehr lohnt. Zweitens, noch schlimmer: Der Vater als Zuhörer und Ratgeber in allen Lebenslagen ist ebenfalls keiner, sondern eine Figur, die sich unentbehrlich macht, und die – zumal bei Mädchen – leicht unzulässiges Terrain einer späteren Liebesbeziehung besetzt. Peter Alexanders alte Schlagerlüge ist in dieser Hinsicht wahr geworden: «Der Papa wirds schon richten, der Papa machts schon gut, der Papa, der macht alles, was sonst keiner gerne tut.»



DAR



DAX



RAR

teo jakob®

Möbel, Büromöbel, Küchen, Lampen, Textilien,
Planung und Innenarchitektur

Späti Ohlhorst AG

Spisergasse 40

9000 St.Gallen

Tel. 071 222 61 85

Fax 071 223 45 89

st.gallen@teojakob.ch

www.teojakob.ch

**Songs downloaden und
die Kreditkarte gratis dazu.**

Exclusive Cooperation
euro26.ch
have a good time!

Exclusive Cooperation
iTunes

Exklusiver Zugang zum iTunes Music Store, die Kreditkarte zum Nulltarif und dank der Gratis-Mitgliedschaft bei Euro<26 von Vergünstigungen in ausgewählten Skigebieten profitieren. Mit UBS Campus, dem neuen All-in-one-Angebot für Studierende. Jetzt Konto eröffnen.

www.ubs.com/young



© UBS 2006. Alle Rechte vorbehalten.

Lesen verschafft Vorsprung.

Wir wissen Rat.

Wir führen eine grosse Auswahl an Büchern, Hörbüchern, Software-Literatur und über 2'000 DVDs.
Kommen Sie vorbei oder bestellen Sie bequem per Telefon, Fax oder online. Unter www.books.ch finden
Sie per Mausclick über 800'000 Titel – 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr.



**Rösslitor
Bücher**

Rösslitor Bücher, Webergasse 5/7/15, 9000 St. Gallen, Tel +41 (0)71 227 47 47, Fax +41 (0)71 227 47 48, info@roesslitor.ch

Eine Tochter der Orell Füssli Buchhandlungs AG

www.books.ch

Trotzdem ist die Sache mit den neuen Vätern nicht gescheitert, wenigstens nicht definitiv. Die Väter sind heute einfach auf dem gleichen Stand, wo auch die neuen Karrierefrauen sind. Nicht selten sind sie übereifrig, weil sie sich in einer vom anderen Geschlecht dominierten Welt behaupten müssen, strenger mit sich und anderen, aufgeregter und pedantischer und lassen ihre Weiblichkeit oder Männlichkeit in ihrer neuen Rolle vermissen, was auch immer wer darunter versteht. Es ist anzunehmen, dass das ein normaler Vorgang ist, der sich mit der Zeit einpendelt. Und deshalb ist es wichtig, diesen Prozess nicht durch Regression in alte Zeiten rückgängig zu machen. Aber es ist

Es ist ungünstig, den seiner Herrschaftsfunktion und seiner Rollenidentität beraubten Vater ins Kinderzimmer zu schicken, ohne zu sagen, was er da tun soll.

ebenso wichtig, zu sehen, wohin sich das einpendeln kann. Das heisst zu fragen, ob es denn reicht, wenn die Sache sich normalisiert hat, wenn die Cheffrauen gleich agieren wie die Chefmänner und die Väter gleich wie die Mütter. Das hiesse, die Geschlechterdifferenz aufzulösen ins allgemeine Menschheitspathos: «Es ist ja egal, wer zuhause ist. Der Vater machts gleich wie die Mutter und umgekehrt.» Das hiesse zu vergessen, dass die immer konfliktreiche Geschlechterspannung nicht nur in Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse ausartet, sondern dass die Differenz zwischen Mann und Frau, Vater und Mutter durchaus Anlass oder Grundenergie sein kann für gelungene kulturelle Errungenschaften.

Putzen geht vor

Dann aber lautet die Frage: Was an den alten Rollenbildern lässt sich unter emanzipatorischen Vorzeichen wiedergewinnen als geschlechtsspezifischer und konstruktiver Beitrag zum Zusammenleben? Gewisse Charakterzüge, die in den Frauen, nur weil man sie gesellschaftlich nicht ernst genommen hat, überwintern konnten, wären wieder zu gebrauchen, nachdem sie die Emanzipationsbewegung vom Unterdrückungszusammenhang gelöst hat – wie etwa der Luxus einer

gewissen Launenhaftigkeit im Sinne einer Weigerung, sich der Etikette zu unterwerfen, oder der Luxus der grossen Gefühle oder Wünsche, die wir in Hollywood entsorgt haben. Sie wären dann nicht mehr Luxus, sondern notwendige Korrektur gleichgeschalteter Verhaltensweisen am Arbeitsplatz.

Genauso müssten die neuen Väter nicht unbedingt verleugnen, was ihnen bis heute anhaftet. Es ist ungünstig, den seiner Herrschaftsfunktion und seiner Rollenidentität beraubten Vater ins Kinderzimmer zu schicken, ohne zu sagen, was er da tun soll. Günstiger wäre es, wenn es gelänge, gewisse Dinge positiv umzuwerten. Zum Beispiel die Sache mit der Abwesenheit. Die häufig als fatal hingestellte Abwesenheit der Väter hat ihre Wahrheit darin, dass die ureigenste Aufgabe des Vaters ja tatsächlich darin besteht, sich überflüssig zu machen oder anders gesagt, den Bruch zu provozieren, der es der neuen Generation erlaubt, autonom zu werden. (Natürlich gilt dies auch für die Mutter, und doch insofern sie eben Mutter ist, nicht im selben Ausmass.) Es wäre also wünschenswert, wenn auch der neue Vater so agieren würde, dass das noch möglich ist. Das heisst, er müsste wahrscheinlich die grosse Abwesenheit, die früher durch seine uneingeschränkte Befehlsgewalt zugleich die grosse Anwesenheit war, umkehren in die blosse Anwesenheit, die durchaus darauf aus ist, seinen Abgang bzw. die grosse Abwesenheit vorzubereiten. Oder das frühere Desinteresse gegenüber den Kindern im Alltag bei gleichzeitiger Unterordnung der ganzen Familie unter die Interessen des Vaters wäre umzuwandeln in ein Interesse an den Kindern im Alltag, bei gleichzeitiger Entlassung der Kinder aus der eigenen Interessensphäre. Das heisst, ich spiele mit den Kindern, weil sie es wünschen, und nicht, weil es mir wichtig ist, mit den Kindern zu spielen. Und ich spiele, wenn es mir gerade nichts ausmacht oder ich gerade nichts anderes zu tun habe und nicht weil ich mir extra Zeit frei behalten habe. Und deshalb ist es natürlich wichtiger, dass der Vater zuhause putzt als dass er mit den Kindern spielt.

Auf welchem patriarchalen Mist auch immer Freuds Theorie von der Notwendigkeit des Vatermords gewachsen ist und wie kokett auch immer Sartres Satz «Es gibt keine guten Väter» gemeint war: Keiner der neuen Väter kommt darum herum, sich, bei aller Liebe zu den Kindern, diese bleibenden Wahrheiten als paradoxe Grundlage des Vaterseins immer wieder neu anzueignen. Die Mütter haben es da leichter und natürlich aber auch schwerer.

Rolf Bossart, 1970, verheiratet und neuer Vater von zwei kleinen Kindern.

Feminismus definiert er so:

«Feminismus ist der nachhaltige Kampf gegen das Patriarchat mit dem Ziel, die Geschlechterspannung herrschaftsfrei produktiv zu machen für das Zusammenleben. Feministische Theorie weiss, dass die Befreiung vom Patriarchat nur über die Abschaffung des Kapitalismus und umgekehrt gelingen kann, weil beides sich gegenseitig bedingt und am Leben erhält.»

Die Redaktorinnen

- Ist sein Text wirklich nicht ironisch gemeint?
- Nein, bestimmt nicht.
- Er glaubt, dass Männer und Frauen grundsätzlich verschieden sind?
- Ja. Die Mutter scheint ihren Job automatisch richtig zu machen. Ihr muss man nicht sagen, was sie im Kinderzimmer zu tun hat.
- Wer um Himmels Willen soll denn dem Vater sagen, was er im Kinderzimmer zu tun hat? Die Frau etwa? Der scheint eine Order zu brauchen.
- Und er will alte Rollenbilder wiedergewinnen.
- Wir sind ja so arme Schweine, wenn gewisse Charakterzüge, die Frauen vor der Emanzipation auszeichneten, in uns nicht überwintern konnten ...
- Wie schön, Frauen, dass ihr so launenhaft seid, dass ihr eure Gefühle zeigt! Das sagt er doch, oder?
- Die Frauen als Korrektur von der bösen, harten, kalten Männerwelt.
- Die klaren Charakterzuschreibungen ärgern mich. Weil sie so oft betont worden sind, haben sich teils Männer einfach damit abgefunden und meinen, sie müssten sich gar nicht bemühen, einfühlsamer zu sein oder so.
- Das ist ziemlich biologistisch.
- Eine Gesellschaftskritik sehe ich in diesem Text auf jeden Fall nicht.
- Was will er überhaupt?
- Es geht um die Antithese vom Kuschelpapi. Der liegt ihm auf dem Magen.
- Was mir auffällt: Er orientiert sich an der Kritik seitens der Macker. Hier drin liegt auch die Chance zur Emanzipation: Ist mir doch egal, was die Gesellschaft um mich herum denkt, vor allem der männliche Teil. Ich tu das, was meine Partnerin und ich für richtig halten.
- Er sagt aber nicht genau, wie der ideale Vater aussehen würde.
- Nur durch Abgrenzung. Er beschreibt die beiden Extreme, die er nicht sein will.
- Ist dieser Marco also ein Kuschelpapi?
- Nein, der ist sonst ein Idiot. Neunzig Prozent arbeiten und meinen, man sei deswegen ein emanzipierter Vater.
- Wenn ich die fünf Texte miteinander vergleiche, fällt mir auf, dass alle von einer klaren Geschlechtergrenze ausgehen: Heterosexualität: männlich/weiblich – etwas anderes scheint es nicht zu geben.
- Stimmt. Das würde die Diskussion vielleicht beleben, wenn man sich bewusst wäre, dass sich nicht alle gleich deutlich als Mann oder Frau verstehen.

Dazwischen

«Niemand hat sich je dazu herabgelassen, dem, was mit mir los war, einen Namen zu geben. Deshalb hatte ich auch solche Angst, dass es etwas wirklich Schlimmes war. Erst später erkannte ich die Melodie an dem ständigen Refrain «Ist das ein Junge oder ein Mädchen?» (Leslie Feinberg)

Die US-amerikanische Autorin Leslie Feinberg erzählt in ihrem autobiografischen Roman «Stone Butch Blues» von einem Leben zwischen den Geschlechtern. Lange als Butch (maskuline Lesbe) in der lesbischen Subkultur zuhause, beginnt Jess Goldberg in den siebziger Jahren, Testosteron zu nehmen, um in der Öffentlichkeit als Mann durchzugehen und nicht mehr ständig in Gefahr zu sein. Denn gefährlich ist ihr Leben als uneindeutiges Wesen: Mehrmals wird sie von Polizisten und anderen Männern spitalreif geschlagen und vergewaltigt, weil diese sich von ihrem Aussehen provoziert fühlen. Trotzdem entscheidet sich Goldberg/Feinberg gegen eine Operation, die ihr ein eindeutiges Geschlecht geben würde. Sie bleibt dazwischen. **Fortsetzung Seite 25**